

Der historische Marsch zur Feldherrnhalle

München, 9. November. Der historische Marsch des 9. November fand sein erstes Ziel an der Feldherrnhalle. Vor dem Mahmal machte der Zug halt, wie damals dröhnten 16 Schüsse über den Platz, und zu stillem Gruß erhoben sich die Arme. Die Blutfahne senkte sich.

Als der letzte Schuß verhallt ist, tritt der Führer aus der Reihe an das Mahmal und legt einen großen Lorbeerkranz nieder, nach ihm Generalfeldmarschall v. Blomberg. Beide verharren in stillem Gedenken an dem Ehrenmal der Toten des 9. November, während das Lied vom guten Kameraden gespielt wird.

Der Führer der nationalsozialistischen Bewegung und des deutschen Volkes und der Oberbefehlshaber der Wehrmacht stehen vereint an dieser Stätte, ein Symbol der innigen Verbundenheit zwischen Führer, Bewegung, Volk und Wehrmacht.

Dann reißt sich der Führer wieder ein. An der Seite des Führers marschiert nun Generalfeldmarschall v. Blomberg mit, während General von Reichenau neben Gauleiter Adolf Wagner in den Zug tritt. In Zwölferreihen ziehen die alten Kampfgenossen Adolf Hitlers mit erhobener Rechten an der Gedenktafel zu Ehren ihrer toten Kameraden vorüber.

Von der Stätte ab, wo die 16 des 9. November 1923 ihr Leben hingaben, auf daß Deutschland lebe, wandelt sich der Weg des Opfers in die Straße des Sieges. Hell und freudig leuchten die frohhaften Banner des Dritten Reiches. Das Deutschland-Lied erklingt, leise zuerst, dann immer lauter, feierlich und freudig. Durch die Briener Straße geht der Zug, vorbei am Braunen Haus zum Königlichen Platz.

Auf dem königlichen Platz sind Marschblöcke der SA, des NSKK, der Politischen Leiter, des Arbeitsdienstes, der HJ, und die Rekruten der H-Standard „Adolf Hitler“, „Deutschland“ und „Germania“ angetreten. Freigelassen ist nur eine breite Straße, die von den Propyläen zu den Ehrentempeln führt, wo die Feuerbrände der acht Opferschalen ihr mattgelbes Licht auf die 16 Sarkophage werfen. Nationalsozialistische Jugend umrandet den königlichen Platz, dahinter und auf den Tribünen stauen sich Tausende und aber Tausende und harren stumm und in tiefer Ehrfurcht des großen Augenblicks.

Nach 12 Uhr marschieren die Fahnen der Formationen durch die Propyläen. Einige Zeit später hat die Spitze des Zuges den königlichen Platz erreicht. Zwei H-Kompanien marschieren durch die breite Gasse zwischen den Propyläen. Standarden der Bewegung, die die Nacht über vor der Feldherrnhalle Ehrenwache hielten, folgten. Die 32 Kranzträger mit den 16 Kranzen des Führers schwenken zu beiden Seiten der Ehrentafel ein.

Julius Streicher marschiert in Begleitung der Blutfahne durch die Gasse der Standarden zu beiden Seiten des Weges, dahinter der Führer mit der Spitzengruppe seiner Alten Garde.

Weihvoll klingen Fanfaren auf. Sie künden den Beginn des Appells. Der Führer, geleitet von Julius Streicher, der Blutfahne und ihrem Ehrengelicht der Alten Kämpfer, schreitet langsam zu den Ehrentempeln. Die Fahnen senken sich, die Formationen nehmen Front zur Ewigen Wache. Der Trauermarsch tönt in die feierliche Stille. Ehrgeiz und Andacht spiegeln sich in den Gesichtern der Zehntausende.

Der Sprecher der Partei, Gauleiter Adolf Wagner, tritt zwischen die beiden Ehrentempel und ruft im Namen der Bewegung die Namen der 16 Ermordeten auf. Sechzehnmal hallt die Antwort über den königlichen Platz: „Hier!“ Sechzehnmal spielt der Musikzug der Leibstandarte die Vergatterung. Und jedesmal treten zwei Kranzträger vor und tragen den Kranz in den Ehrentempel.

Kurze Befehle hallen über den Platz. Die Trommeln wirbeln.

Adolf Hitler betritt den Tempel, begrüßt jeden der hier ruhenden Helden, legt auf jeden Sarg den Kranz der Treue und des Dankes, hält noch einmal Zwiesprache mit denen, die hier ewige Wache halten, und begibt sich sodann wieder zurück auf seinen Platz in der Mitte vor den Ehrentempeln. Und das war der Sinn dieses Appells: daß die Toten, mögen auch ihre Leiber verfallen sein, in der Handen sind zu ewigem Leben und in der Front der Kämpfer Adolf Hitlers stehen, heute, morgen und immerdar.

Nun rückt die Wachtparade an. Der Führer der Wachtparade macht Adolf Hitler Meldung. Nach dem Vorbeimarsch tritt Adolf Wagner vor und fundet: „Die Nationalsozialisten, die Rot-Front und Reaktion am 9. November 1923, heute vor 14 Jahren, erschossen haben, stehen im fünften Jahr des Dritten Reiches, im Jahre der Arbeit 1937, wieder auf. Sie beziehen am königlichen Platz zu München die Ewige Wache.“

Adolf Wagner gibt das Kommando: Die Fahne hoch! Die langen Fahnen auf den hohen Masten werden hochgezogen, während das Horst-Wessel-Lied erklingt. Jetzt begibt sich der Führer zusammen mit dem Gauleiter des Traditionsgebietes zu den Hinterbliebenen, denen unmittelbar vor den Ehrentempeln Ehrenplätze eingeräumt sind. Jedem einzelnen von ihnen drückt Adolf Hitler die Hand. Die geschichtliche Stunde hat ihr Ende erreicht, und unmittelbar darauf geht, wie in den vorausgegangenen Jahren die große Ballfahrt der Volksgenossen zu den mit neuem Lorbeer geschmückten Ehrentempeln der Ewigen Wache ein.

Der Führer bei der Vereidigung der H-Rekruten.

München, 10. November. Abermals leuchteten am Dienstagabend Fackelschein und Opferfeuer der Soldaten wie in der Nacht zuvor auf eine nächtliche Feierstunde vor der Feldherrnhalle. Der historische Platz ist wie ein riesiger Dom, der in die mystische Unendlichkeit des November-Himmels hinaufstrebt.

Der Reichsführer H Himmler erscheint, der Kommandeur der Leibstandarte, H-Obergruppenführer Sepp Dietrich, erstattet die Meldung. Kurz vor Mitternacht erscheint der Stellvertreter der Führers, Rudolf Hess, und wird vom Reichsführer H begrüßt.

Vom Glockenturm der Theatiner-Kirche dröhnen 12 eiserne Schläge. Der Führer tritt aus der Residenz, an deren Spitze er vom Chef des persönlichen Stabes des Reichsführers H, H-Gruppenführer Wolf empfangen wird. Reichsführer H Himmler meldet die zur Vereidigung angetretenen Rekruten. Markig ruft die Stimme des Führers den Gruß zu „Heil H-Männer“, donnernd schallt es zurück „Heil mein Führer!“

Es kommt der Kommandoruf „Helm ab zum Gebet!“. Die Musik intoniert das weihewolle Lied „Wir treten zum Beken“. Der Reichsführer H schreitet zur Vereidigung und spricht die Eidesformel vor. Die Rekruten legen den Schwur der Treue, der Tapferkeit und des Gehorsams ab.

Der Führer spricht.

In einer kurzen Ansprache an die versammelten H-Männer gedenkt der Führer der Bedeutung des 9. November und sprach zu ihnen über den Sinn des Eides, den sie auf diesem für die Nationalsozialisten durch das Blutopfer der ersten Märtyrer geheiligten Platz leisten, und der sie dem neuen deutschen Staat als sein Schutz und sein Schirm verpflichtete.

„Ihr sollt Träger sein der Ehre und des Ansehens unseres Volkes“, so rief der Führer den Männern vom Schwarzen Korps zu, „und überall und zu jeder Stunde

sollt ihr dessen eingedenk bleiben. Dann sind all die Opfer, die unser Kampf bisher erforderte, nicht umsonst gewesen. Denn aus ihnen hat sich das erhoben, was zahllose deutsche Generationen vergeblich ersehnt hatten: ein Volk, ein Reich, eine nationale Ehre und eine Bereitwilligkeit, diese Ehre zu schützen und zu verteidigen, diese Ehre zu schützen und unter Einsatz des Lebens.“

Der Führer schreitet durch die Reihen, jedem einzelnen der Rekruten legt in die Augen schauend.

Kameradschaftsabend mit dem Führer.

München, 10. November. Der Führer hatte für den Abend des 9. November die Führerschaft der NSDAP zu einem kameradschaftlichen Beisammensein in den Festsaal des alten Rathauses der Hauptstadt der Bewegung eingeladen. Der Führer verbrachte längere Zeit im Kreise seiner Parteigenossen, die ihm bei seinem Kommen einen begeisterten Empfang bereiteten.

Die 300 Adolf-Hitler-Schüler und ihre Erzieher, die den 9. November in München miterleben durften, waren am Dienstagmittag in einem Saal des Bürgerbräuereis versammelt. Reichsjugendführer Baldur von Schirach verbrachte einige Zeit mit den 13jährigen Pimpfen und richtete an sie eine Ansprache. Lieber und Vorträge der Pimpfe verschönten die weiteren Stunden.

Telegrammwechsel Hitler-Ludendorff.

München, 9. November. Der Führer sandte am 11. Jahrestage des historischen Marsches vom Bürgerbräuereis zur Feldherrnhalle folgendes Telegramm an General Ludendorff:

„An Seine Excellenz General der Infanterie a. D. Ludendorff, Tübingen am Starnberger See. Euer Excellenz! Aus Anlaß unseres heutigen Erinnerungstages gedenke ich in Verehrung und Dankbarkeit Ihres damaligen Einsatzes inmitten unserer Reihen zur Erhebung der deutschen Nation. Mit meinen herzlichsten Wünschen Ihr Adolf Hitler.“

General Ludendorff hat an den Führer folgendes Antworttelegramm gerichtet:

„Ich danke Ihnen für das warme Gedenken und die herzlichsten Wünsche. Auch meine Gedanken gelten heute mehr als je unserem damaligen gemeinsamen Einsatz für Deutschlands Erhebung. Meine besten Wünsche begleiten Ihr erfolgreiches Wirken für unseres Volkes Aufstieg. Ihr Ludendorff.“

Der König von Belgien ehrt zwei deutsche Wirtschaftler.

Berlin, 9. November. Der König von Belgien hat dem Präsidenten des Verberates der deutschen Wirtschaft, Ministerialdirektor i. e. R. Reichard, und Ministerialrat Konrad Gottschalk im Reichs- und preussischen Wirtschaftsministerium im Hinblick auf ihre Verdienste für die gewerbliche Wirtschaft den Wirtschaftsorden I. Klasse verliehen. Präsident Reichard, der an der Schaffung der von der Internationalen Handelskammer ausgearbeiteten Richtlinien für die Werbung maßgebend mitgewirkt hat, wurde erst kürzlich zum Vizepräsidenten des neugeschaffenen Internationalen Verberates gewählt. Ministerialrat Gottschalk, der seit einer Reihe von Jahren die Entwicklung der wettbewerblichen Fragen in Deutschland an maßgebender Stelle leitet, ist durch seine schriftstellerische Tätigkeit auch weit über die Grenzen des Deutschen Reiches bekannt geworden. Er gilt im Ausland als einer der herausragendsten europäischen Sachverständigen, dessen Rat oft in Anspruch genommen wird.



4) (Nachdruck verboten.)

Frau Rugenbauer war eine vorbildliche Fremdenheiminhaberin, die es für unter ihrer Würde hielt, sich an den Zimmermännern zu schaffen zu machen, wenn die Besucher anwesend waren. Diesmal aber konnte sie nicht anders... sie wäre gestorben, wenn sie nicht wenigstens den Versuch gemacht hätte, zu erfahren, was jetzt hinter jener Tür vorging.

Sie gab Lieferl einen Wink, sich zurückzuziehen, und schlich mit bewundernswürdiger Lautlosigkeit den Korridor entlang.

Als es klopfte, fuhr Ernst Lödner auf. „Schweig, edler Paganini! Frau Rugenbauer meldet sich schon wieder! Die gute Frau weiß bald nicht mehr, was sie will. Eben noch...“

Erst Lödner warf seinem Bruder einen Blick zu, der ins Deutsche überetzt etwa lautete: „Da hast du den Salat! Jetzt liegen wir!“ Nachte dem Amerikaner die schönste Verbeugung, über die er zur Zeit verfügte, und erwiderte die Vorstellung: „Gebüder Lödner!“

„Sie spielen Violin?“ fuhr Mister John B. Everking fort.

Ernst versuchte zu retten, was zu retten war: „Ja, das ist so eine schlechte Angelegenheit meines Bruders. Er kann's nicht lassen... Sie dürfen ihm das nicht übernehmen!“

John B. Everking lachte. Es war ein breites, behagliches Lachen. Das Lachen eines Mannes, der — wie Ernst Lödner erleichtert feststellte — nichts Böses im Schilde führte. Dann legte John B. Everking seinen Hut auf den Tisch, zog einen Stuhl heran und setzte sich. Er ganz so, als sei er der willkommene Gast, der sich denken läßt.

„Das steht ganz so aus, als sollten wir diesen Herrn

für die nächsten drei Stunden nicht wieder loswerden!“ dachte Ernst Lödner und warf einen besorgten Blick auf seinen Bruder Hans.

Mister John B. Everking wandte sich Hans Lödner zu. „So... spielen Sie weiter, Herr Lödner!“

„Ra, so viel Unverstehenheit auf einmal habe ich doch noch nicht erlebt“, dachte Ernst Lödner wieder. Der Mensch kommt hier herein, sagt seinen Namen, setzt sich, als sei er hier zu Hause, und sagt mit der unerschütterlichen Miene: So, nun spielen Sie weiter!

„Verzeihen Sie Herr...“ begann Hans Lödner. „Everking!“ half John B. Everking.

„... Herr Everking, aber würden Sie nicht...“

„... Jetzt nicht... jetzt möchte ich Sie spielen hören!“ erklärte der Amerikaner.

Ernst Lödner gab seinem Bruder einen verfohlenden Wink. Mensch, spiel schon... Verrückten darf man nicht widersprechen!, hieß dieser Wink.

Hans schien auch verstanden zu haben, denn er setzte den Vogen an und begann zu spielen.

Spiele die „Canzonetta“ von d'Ambrosio.

Mister John B. Everking sah bequem zurückgelehnt und betrachtete die gegenüberliegende Wand, als gebe es dort ungeheuer interessante Dinge zu sehen. Ernst Lödner beobachtete ihn heimlich. Er hätte sich in diesen Minuten als eine Art Fremdwörter, der die Aufgabe hatte, im Falle eines Todesfalls sofort zur Hand zu sein.

Als Hans Lödner das Stück beendet hatte, machte der Amerikaner nur eine auffordernde Handbewegung. „Weiter!“

Hans wußte nicht, was er von diesem eigentümlichen Besucher halten sollte, war andererseits jedoch froh, endlich einmal wieder spielen zu können, ohne von Frau Rugenbauer gehört zu werden. Er spielte das „Rocurno“ von Chopin-Sarafate.

Er hielt gar nicht aus wie ein Verrückter!, dachte Ernst Lödner unterdessen. Aber das sollen ja gerade die gefährlichsten sein!

Hans Lödner ging über zu der Cavatine aus dem „Barbier von Sevilla“. Während er spielte, dachte er nicht mehr darüber nach, was für einen Zweck der Amerikaner mit seinem Besuch verfolgen könne.

„Können Sie Paganinis Herrentanz spielen?“ fragte John B. Everking, als Hans den Vogen sinken ließ.

„Um Gottes willen!“ durchfuhr es Ernst Lödner. „Jetzt geht's gleich los... jetzt wird er wild!“

„Ja!“ sagte Hans Lödner. „Spielen Sie!“

Hans bewältigte mühelos die schwierige Grifftechnik, die das Stück des größten Geigers aller Zeiten erforderte. In furiosen Rastaden, wilden, ruhelosen Abwärtensstößen fürzte die Leine aus den Saiten, überschlugen sich, lagten, raffen vorwärts, zauberten das dunkle, romantische Bild eines taumelnden Herrentanzes, wie es nur eine bizarre Phantasie zu erfinden, ein größter Geist zu formen vermochte.

Als Hans den Vogen wieder sinken ließ, stand plötzlich John B. Everking vor ihm. Breit, wichtig, imponant. „Kennen Sie Laborius?“

Die Frage kam ganz unvermittelt, wie aus einer augenblicklichen Eingebung heraus gestellt.

Hans Lödner schüttelte den Kopf.

Mister John B. Everking trat noch einen Schritt näher, tippte mit dem Zeigefinger auf Hans Lödners Brust und sagte mit starker Betonung:

„Sie sind Laborius!“

„Ich heiße Lödner!“ wollte Hans widersprechen, wurde aber von seinem Bruder unterbrochen. Es war Ernst nicht mehr anzureden, daß man es in diesem Falle mit einem Wahnsinnigen zu tun hatte, dem man um des Himmels willen nicht widersprechen durfte, wollte man nicht ein Unglück heraufbeschwören.

„Natürlich bist du Laborius! Ich verstehe nicht, wie du behaupten kannst...“

„Laborius!“ lächelte John B. Everking. „Nicht Laborius, Herr Lödner!“

Laborius, selbstverständlich Laborius!“ beeilte sich Ernst eifrig. „Das habe ich doch gesagt!“

John B. Everking wandte sich wieder Hans zu. „Von dieser Minute an sind Sie Laborius! Der Name klingt, bleibt haften... es steht etwas Vielversprechendes hinter diesem Namen!“

„Wollen Sie mir nicht verraten, Herr Everking, wie Sie aus mir...“

„Sofort, Herr Lödner! Sie heißen von heute ab Laborius... Jan Laborius! Jan Laborius, der Nachfolger des unglücklichen Joe Letton, der Mann, der eine Welt in Entzücken versetzen, eine Welt begeistern wird!“

Hans Lödner lächelte.

„Ich glaube, Sie irren sich, Herr Everking. Ich weiß, daß ich ein ganz guter Violinist bin, der im Orchester der Städtischen Oper seinen Mann steht, aber...“

(Fortsetzung folgt.)

